Einzelnummer 50 Pfennig

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bezugspreis: Jährlich 50 M., halbjährl. 25 M., vierteljährl. 12.50 M. Postscheckkonto München 11346. Einzelpreis 50 Pf.

Geschäftsstelle: Thierschstr. 15, Fernruf 20647. Geschäftszeit 8–4. Samstag 8–1 Uhr. — Sprechstunde der Verlagsleitung 9–11 Uhr, des Herausgebers 12–1 Uhr. — Schriftleitung: Schellingstr. 41. Fernruf 20647. Sprechstunde Montag bis Freitag 4–5 Uhr nachmittags.

Anzeigenpreis: die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.— Finanzanzeigen netto M. 1.50. Familienanzeigen M. 1.— Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf.

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 107 | München, Sonntag, den 12. Julmond (Dezember) 1920 | 34. Jahrgang

Das Münchner Volksbegehren

Macht reinen Tisch!

Wahrt euer Recht!

F. M. J. Rehse Archiv und Museum ... München

Runter!

Nicht Willkür oder Voreingenommenheit läßt uns das Münchner **Volksbegehren gegen die Juden** gerichtet sehen. Wir wissen, daß die Münchner Judenschaft schon die Losung ausgegeben hat, bei der Stadtratsneuwahl für die U. S. P. zu stimmen — gerade wie bei den Wahlen im Juni die Judengassen die meisten kommunistischen Stimmen brachten. Dies ist aber der Beweis dafür, daß es sich bei den deutschen Wahlen immer um jüdische Belange handelt, nicht um Lebensfragen des deutschen Volkes, sondern um Macht- oder Vorteilsfragen der Juden. **Deren** Geschäfte besorgen die gläubigen Wähler irgend welcher Ismen.

Es handelt sich bei dem Münchner Volksbegehren am 12. Dezember um viel mehr als um die Befreiung der Münchner Stadtverwaltung von einer einseitigen Parteiwirtschaft. In Wirklichkeit ist ja die heutige sogenannte rote Herrschaft in München nichts weiter, als eine Judenherrschaft. Es gibt nur eine „Klasse" von Münchner Einwohnern, die gegen die Neuwahl des Stadtrates stimmen können, das sind die Juden und ihre deutschfeindlichen Helfer. Alle anderen, ob sie diese oder jene wirtschaftliche, gesellschaftliche, geistige Anschauung oder Richtung vertreten, ob sie sich Bürger oder Arbeiter nennen, müssen mit stärkstem Nachdruck darauf bringen, daß eine Gemeindevertretung die Angelegenheiten Münchens betreut, die der wirkliche Ausdruck des Volkswillens ist, nicht aber das Werkzeug jüdischer Machenschaften in Geld, Kuhhandel, Günstlingswirtschaft oder Druckerschwärze. Jeder Münchner, der seine Heimatstadt liebt, muß am Sonntag **für die Stadtratwahlen stimmen.** Nur diejenigen werden daheimbleiben oder dagegen stimmen, die das Weiterbestehen einer Herrschaft nur notdürftig verhüllten Eigennutzes und Fremdwesens wollen.

Der 12. Dezember 1920 muß die Neuwahl sichern. Und die Neuwahl muß von allen Stadtratssitzen die Juden entfernen!

Bis zum Tode getreu.

Der Arzt, der die unglückliche Deutsche Kaiserin in der Verbannung behandelt, heißt Professor Hymans (sprich: Heimans). Sie lassen niemanden aus den Fängen! Juden waren es, die Wilhelm II. auf seinem Thron berieten,

Juden, die unabkömmlich sich um ihn drängten,

Juden, die innen und außen verlogene Berichterstattung betrieben;

Juden, die die sittliche Kraft des deutschen Volkes zerstörten,

Juden, die die Wehrmacht zersetzten und verseuchten,

Juden, die sich des zerbrechenden Reiches bemächtigten,

Juden sind es, die auf dem Elend Deutschlands giftschillernd wuchern,

Juden, die die verbannten Fürsten mit Kot bewerfen.

Und ein Jude wacht bei der sterbenden Kaiserin, ihr die vor Gram gebrochenen Augen zuzudrücken. Klr.

Maßnahmen der Entente gegen Griechenland

Bei den Londoner Besprechungen nähern sich die Auffassungen der drei Mächte immer mehr. Gegenüber Frankreichs Forderung der Internationalisierung von Smyrna, will England seine Haltung erst von dem Gang der weiteren Ereignisse abhängig machen. Dagegen besteht über die finanziellen Maßnahmen vollständiges Einvernehmen. Nach einer Abmachung vom Jahre 1918 haben Frankreich, England und Amerika, Griechenland Kredite im Betrage von je 10 Millionen Pfund Sterling eröffnet. Griechenland konnte entweder die entsprechenden Vorschüsse direkt von den verschiedenen Staaten in Bargeld beziehen, oder durch Ausgabe von Papiergeld in Griechenland mit der Ermächtigung dieser Staaten, die dafür die Garantie übernehmen, verwirklichen. Die griechische Regierung hat unter diesen Bedingungen in den vergangenen 2 Monaten 200 Millionen Papierdrachmen herausgegeben. Da in einer Note der griechischen Regierung mitgeteilt wird, daß Frankreich und England dem Ministerium Rhallis die Deckung für die in Frage stehende Emission verweigern, muß diese Maßnahme den griechischen Kredit in bedeutendem Maße zurückwerfen und den Kurs der Drachme stark niederdrücken.

Ziel des neuen griechischen Kabinetts wird vielleicht die Aufhebung der Abmachungen von 1897 und Wiedererlangung der bei dem Ausbruch des griechisch-türkischen Krieges aufgegebenen finanziellen Unabhängigkeit sein. In der Frage der bei der Rückkehr Konstantins zu verlangenden Bürgschaften herrscht keine Übereinstimmung, weil England für eine Probezeit ist, was von Frankreich zurückgewiesen wird.

Vereinzelte Venizelos nahestehende italienische Zeitungen besagen, daß in Italien Schritte unternommen werden, um die öffentliche Meinung für Venizelos zu gewinnen. Nach dem „Corriere della Sera" besteht das Ergebnis der Londoner Besprechungen in der Zustimmung Englands zur italienisch-französischen Forderung einer Revision des **Vertrages von Sèvres**, falls die Ereignisse sie unumgänglich notwendig machen.

Keine Kriegserklärung d'Annunzios an die italienische Regierung.

Ein Vertreter des „Giornale d'Italia" erfuhr von Minister **Bonomi**, die Nachricht von der angeblichen Kriegserklärung d'Annunzios an die italienische Regierung entbehre jeder Grundlage. Da die Regierung verpflichtet sei, für die Einhaltung des Vertrages von Rapallo zu sorgen, würde sie die Legionäre an der Überschreitung der Grenzen des Staates von Fiume verhindern, die betreffenden Maßnahmen bedeuteten aber keine feindliche Haltung gegen Fiume.

Dagegen sagt ein amtlicher, italienischer Bericht aus Robi bei Fiume: Die Gewalttätigkeiten der Banden d'Annunzios auf der Insel Veglia dauern fort. 1000 Mann Arditi und Bersaglieri, die in Fiume Hunger litten, wurden daher vom Kommandanten auf die Insel geschickt. Die Vertreter d'Annunzios bemühen sich, die Bürgermeister und Gemeindevertreter der ganzen Insel zu bewegen, sich für die Regierung von Fiume zu entscheiden. Obgleich den Leuten der Erlaß der rückständigen Steuern versprochen wird, die Befreiung vom Militärdienst, eine selbständige Verwaltung, erklären die Vertreter der Bürgerschaft, die Bevölkerung wolle keinen Anschluß an Fiume, weil sie sich an die Abmachungen von **Rapallo** halte.

Ein amtlicher Bericht aus Buccari nach Belgrad meldet: Die Beschädigung der südslawischen Verkehrsmittel der Strecke Sveti Kuzma bis Sussak und im Baroshafen, der Jugoslawien gehört, hat die Bevölkerung von Sussak und Umgebung sehr erregt. Nicht nur wurden von den „Arditi" d'Annunzios auf dieser Strecke bisher 17 Geleise abgetragen, und die modernen Elevatoreinrichtungen im Baroshafen zerstört, sondern auch der Hafen und einige Eisenbahnbrücken wurden unterminiert. Eine Drehbrücke, die zwischen dem Delta und dem jenseitigen Teil des Hafens liegt, wurde abgetragen. Man befürchtet, daß die „Arditi" ihre Drohung ausführen werden, den Tunnel, der den Hafen mit der nach Fiume führenden Linie verbindet, mit Minen zu verlegen. Das würde jede Verbindung mit dem Hafen abschneiden.

Die Aasgeier.

Treffliche Worte, die so ganz den Geist der Völkerbundsversammlung in Genf kennzeichnen, findet unter dem Titel „Die Geier beim Bankett" die „Dayly Amerikan Tribune" unter dem 20. November. Daß diese Kennzeichnung aus demselben Lande erfolgte, in dem der Völkerbundsgedanke geboren wurde, beweist, daß man in Wilson doch nicht den einzigen Vertreter amerikanischer Gesinnung sehen darf, und daß man mit der Wilsonschen Völkerbundsheuchelei, die nunmehr in Europa fortgesetzt wird und zur Frucht ausreifen will, doch nicht restlos einverstanden ist. Das Blatt schreibt mit erfreulicher Deutlichkeit:

„Sie haben sich zu Genf versammelt, um noch das Skelett abzuschälen und die letzten Gebeine abzunagen. Gesättigt mit Blut und vollgefüllt mit Kriegsbeute, haben die großen Vier ihre Satelliten unter den kleinen Mächten gerufen, um ein ehrenhaftes Ansehen ihrer Entschließungen und den kostbaren Schein allgemeiner Genehmigung ihrer mächtigen Verfügungen zu geben. Und das machen sie in einem feierlichen Stile; mit einem großen Aufgebot von Frauen und Kindern, Bedienten und Lakaien, von Sekretären und Ratgebern und Experten sind sie zur stillen Genfer Stadt hinabgestiegen zu langem Aufenthalt, bis sie ihren Anteil an der Beute gesichert haben. Unschuldige Kinder sterben Hungers zu Tausenden in Mitteleuropa aus Mangel am Notwendigsten. Der Hunger schreitet dürr und zornig durch den halben Kontinent, Frauen und alte Männer niederstreckend. In Genf gibt es nichts davon. Sie werden essen und trinken und fröhlich sein und widerlegen ihre Verhaltungsmaßregeln für die ganze Welt. Die heiligsten Grundsätze der Selbstbestimmung, des Rechtes und der Gerechtigkeit, werden vor den Augen der Nationen groß aufgemacht, und gerade diese Beteuerungen sind die gröbste Täuschung. Sie haben nicht den geringsten Wunsch, die Gerechtigkeit auf dem Throne zu sehen, ihr eigenes, nationales Interesse ist das einzige Recht, das sie zulassen. Sie wissen sehr wohl, wie es anzustellen ist, daß ihre eigenen Interessen im Gewande der Gerechtigkeit siegen. Wir Amerikaner stehen abseits von den mächtigen Beutemachern, ihre unchristlichen Methoden haben wir nicht zu den unseren gemacht. Wir fahren fort, zu helfen, wo Hilfe nottut, unter den Opfern der imperialistischen Gier, unter den Nackten und Hungernden, unter den sterbenden Säuglingen und den erschöpften Kindern...."

Wenn schon so im klassischen Lande des Völkerbundes gesprochen wird, dann sollten doch wir Deutsche uns endlich einmal auf uns selbst besinnen, und nicht weiterhin vor diesem Popanz winselnd und schweifwedelnd kriechen. Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der **wollte keine Knechte!** -i-

---

Aus der Zeit.

Die „Wiener Neue Freie Presse" und das „Neue Wiener Tagblatt" greifen die ungarische Gesetzesvorlage scharf an, die verfügt, daß Verfasser von Aufsätzen, die den Belangen der ungarischen Nationalarmee widersprechen, mit zehnjährigem, resp. lebenslänglichem Zuchthaus bestraft werden können. Die genannten Wiener Blätter kündigen die Einstellung ihrer Budapester Berichterstattung an, falls diese Gesetzesvorlage von der Nationalversammlung unverändert angenommen werden sollte.

•

Graf Karolyi, der vor Wochen sein Asyl in der Tschechoslowakei aufgegeben hat, hat den Plan, mit tschechischer Hilfe etwas in Ungarn zu erreichen, aufgegeben und hält die Tschechoslowakei nicht für lebensfähig. Auf Frankreichs Hilfe, welches er hassen gelernt hat, rechnet er nicht mehr. Dagegen hat er seine ganze Hoffnung auf die radikalen Parteien Italiens gesetzt. Die „Wiener Montagszeitung" meldet, daß sich Karolyi augenblicklich in **Florenz** aufhält, wo er in engsten Beziehungen mit den italienischen bolschewisierenden Sozialisten steht.

•

Nach dem „Kurier Warszawski", welcher sich auf die Ausführungen des Ministerpräsidenten im Landtag beruft, steht Polen unmittelbar vor der Hungersnot. Die nötigsten Lebensmittel und Bedarfsartikel fehlen. Infolge der unerschwinglichen Preise stellten die Beamten usw. unerfüllbare Lohnforderungen, was die friedliche Arbeit der Bevölkerung gefährdet. Obgleich die Finanzlage auf das ernsteste bedroht sei, verschwende man Milliarden und erhalte einen für den Staat zu schwerfälligen Beamtenkörper von 400000 Staatsbeamten.

•

Eine französische offizielle Anzeige meldet: Die von der französischen Regierung an **Privatpersonen** erteilte Erlaubnis, mit Sowjetrußland **Handel** zu treiben, bedeutet keine **Änderung** in der bis jetzt verfolgten Politik, da diese Erlaubnis eigentlich schon unter den früheren französischen Regierungen bestand.

•

Die **Ärzte Deutschlands** wenden sich in der „Ärztlichen Rundschau" gegen die **schwarze Schmach**, die eine Mulattisierung und syphilitische Verseuchung des deutschen Volkes bedeute und den Ruin der Volksgesundheit körperlich und geistig herbeiführe.

•

18 **Millionen Europäer** haben bei der Einwanderungskommission um Fahrkarten nach Amerika gebeten!

•

Serbien verzichtet darauf, daß England als Schutzstaat Serbiens bestellt werde.

•

In einer Berliner Gemeindeschule wurde festgestellt, daß von 600 Kindern 300 kein Hemd haben.

Sklavenhalterbank für Deutschland.

Die „B.-Z. am Mittag" bringt folgende Nachricht:

„Aus der Schweiz erhalten wir von geschätzter Seite die folgenden Mitteilungen, auf deren Bedeutung nicht besonders hingewiesen zu werden braucht:

Ich hatte in den letzten Tagen Gelegenheit, mit verschiedenen Leuten zusammenzutreffen, die an der Völkerbundkonferenz in Genf beteiligt sind, und zu den Eingeweihten gehören. Es kam dabei das Gespräch auf die zum Teil schon bekannten Finanztransaktions-Möglichkeiten auf der Basis der deutschen, in Amerika liegenden sequestrierten Werte. Die bisherige Auffassung über die Nutzbarmachung der in Amerika liegenden 4 Milliarden deutschen Eigentums entspricht aber nicht den viel weitergehenden amerikanischen Plänen. Von amerikanischer Seite ist ein Projekt ausgearbeitet worden, das augenblicklich in Genf lebhaft erörtert wird, und das wohl auch bei der Londoner Zusammenkunft der Ministerpräsidenten eine erhebliche Rolle spielen dürfte. Die Kontrolle, von der Herr Lloyd George in letzter Zeit häufig spricht, soll nämlich im Endeffekt auf eine finanzielle Kontrolle Deutschlands hinauslaufen, und zwar auf folgender materieller Basis:

Auf der Grundlage der vielfach erwähnten 4 Milliarden soll ein amerikanisch-englisch-französisches Noteninstitut errichtet werden. Die 4 Milliarden sollen als 2 Milliarden Golddeckung betrachtet und auf dieser Basis bis zu höchstens 16 Milliarden Mark neue Noten ausgegeben werden, die je nach der Bewertung der 4 Milliarden deutschen Eigentums in Amerika mit 50 bis 100 Prozent Gold gedeckt sind. Das neue Noteninstitut würde unter der Voraussetzung, daß das Notenemissionsrecht der Reichsbank aufhört, die alten Marknoten im Verhältnis von 1:6 in Zahlung zu nehmen. Auf diese Weise hofft man, die Mark zu stabilisieren, die anderen von der Mark abhängigen Valuten ebenfalls zu steigern und zu stabilisieren, um so einen gesteigerten amerikanischen Export wieder zu ermöglichen. Selbstverständlich bedingt eine derartige Transaktion auch ein Genehmigungsrecht der internationalen Finanzkommission, bzw. des neuen Bankinstituts hinsichtlich des deutschen Reichsetats, mit anderen Worten die Einführung einer absoluten Finanzkontrolle.

Der Durchführung dieses Projektes stehen bisher auf Entente-Seite nur die französischen Wiedergutmachungsansprüche entgegen, die vor Inkrafttreten des neuen Instituts geregelt werden müssen. Nach Ansicht der Amerikaner wird aber der englisch-amerikanische und italienische Druck auf Frankreich ausreichend sein, um eine Regelung zu ermöglichen, zumal auch der wirtschaftliche Aufschwung Frankreichs davon bedingt ist."

Es ist nicht notwendig, über diesen Plan noch viele Worte zu verlieren; er stellt lediglich die formale Ausführung des seit lange bestehenden Zustandes dar, daß das deutsche Volk über seine Angelegenheit nicht zu bestimmen hat, sondern auf Gnade und Ungnade der überstaatlichen Finanzgewalt ausgeliefert ist. Die Entziehung des Notenrechtes der Reichsbank ist nur der Schlußstein einer Entwicklung, die das deutsche Volk zum wehrlosen Sklavenvolk der Weltfinanz macht. 1907 wurde das Abkommen zwischen **Rothschild** und **Morgan** getroffen, das dieses Ziel vorschreibt. 1921 ist es erreicht. Von 1907—1914 sind die **sieben fetten Jahre** von 1914—1921 die **sieben mageren Jahre**, und **Joseph von Aegypten ist der Herr über alle Volk.**

Was man gern vergißt.

In der Versammlung im Reichstage vom 30. November 1920 hat Adolf Hoffmann wieder ausgerechnet, was Kaiser Wilhelm stündlich verdient. Er hat vergessen, zu erwähnen, daß das Haus Hohenzollern 500 Jahre dazu benötigte, um 60 Millionen zu erwerben. Er hat vergessen, zu sagen, daß das Deutsche Reich bzw. das deutsche Volk einen Reichtum von 450 Milliarden Mark aufzuweisen hatte unter dieser Leitung. Warum verschweigt er, daß das Haus Rothschild in 100 Jahren 60 Milliarden Mark „erworben" hat, abgesehen von den anderen Bank- und Börsenmagnaten Bleichröder, Friedländer-Fuld, Mendelsohn usw.? Warum verschweigt er, daß die Firma Wolf & Co. in Köln, Mitinhaber Herr Strauß, 5 Milliarden Mark Wert deutsches Heeresgut für ein Butterbrot „erworben" hat; ferner, daß die Firma C. Levin in Breslau von einem Altkleidergeschäft hauptsächlich in den letzten zwei Jahren ein Vermögen von 200 Millionen Mark „erworben" hat?

Die dunklen Quellen einer Rohproduktenhandlung.

Der „Allgemeinen Produktenzeitung" entnehmen wir folgenden bezeichnenden Artikel:

„Vor der Kottbuser Strafkammer spielte sich dieser Tage, wie der „Kottbuser Anzeiger" unter dem 24. ds. Mts. schreibt, ein Massenprozeß ab, dessen Vorgeschichte folgende ist: Die Angeklagten David und Moses K. kamen nach Beendigung des Krieges aus Galizien nach Deutschland. Sie hatten Verwandte in Leipzig, die mit Rohprodukten und Fellen handelten. Hierdurch angeregt, legten sie sich auch auf solches Geschäft. Bei Felle-Einkäufen kamen sie nach Großräschen und fanden, daß diese Gegend ihnen ein günstiges Arbeitsfeld bot. David Kl. gründete daher in Großräschen im Januar ds. Js. ein Rohproduktengeschäft, an dem sich der Fleischer Otto M. aus Kleinräschen beteiligte. In Kleinräschen und Welzow wurden Geschäftsfilialen eingerichtet. Die Filiale in Welzow leitete der Schwager des M., der Maurer Qu. Seit Gründung dieses Rohproduktengeschäfts fiel es auf, daß auf den umliegenden Industriewerken viel Altmaterial gestohlen wurde. Diese Diebstähle ließen dann auffallend nach, als der Angeklagte David Kl. am 1. April verhaftet wurde. Der Glasmacher Friedrich H. aus Großräschen wird beschuldigt, 70 Kilo Kupferdraht im Werte von 3000 M. von der Grube Viktoria gestohlen und an M., bzw. Kl., für 900 M. verkauft zu haben. H. ist geständig, er will aus Not gehandelt haben. Es wurde gegen ihn auf 9 Monate Gefängnis erkannt. Die Angeklagten Fabrikarbeiter Wilhelm B. aus Schmogrow und Brikettverlader Alfred B. aus Geisendorf, haben an David Kl. $4\frac{1}{2}$ Zentner Rohstäbe, die aus Annahütte gestohlen waren, für 193 M. verkauft. Das Urteil gegen sie lautete auf je 3 Wochen Gefängnis. Der Fabrikarbeiter Max K. aus Großräschen hat von der Grube Viktoria 6 Kilo Weißmetall entwendet und sie bei Kl. für 30 M. verkauft. Urteil: 5 Tage Gefängnis. Seine Mutter, die davon gewußt hatte, wurde wegen Begünstigung zu 150 M. Geldstrafe verurteilt. Wegen Diebstahls erkannte ferner die Strafkammer gegen den Schleiferlehrling Kurt B. aus Großräschen, die Grubenarbeiter Franz G. und Gustav Sch., den Schlosserlehrling Kurt R. auf je 5 Tage Gefängnis. Der Brikettverlader Albert G., der etwas Weißmetall für 50 M. verkauft habe, erhielt einen Verweis. Der Angeklagte David Kl. bestreitet, sich strafbarer Handlungen schuldig gemacht zu haben. Er will fest davon überzeugt gewesen sein, daß die ihm zum Verkauf angebotenen Sachen auf rechtmäßigem Wege erworben waren. Der Angeklagte Moses Kl. will seinem Vetter nur gelegentlich seiner Besuche auf Geschäftstouren behilflich gewesen sein, ohne Anteil am Geschäft. Mitangeklagt war auch der Händler Johannes Z. aus Liegnitz. Das Geschäft scheint kein schlechtes gewesen zu sein, da in der kurzen Zeit seines Bestehens gegen 10 Waggonladungen nach Leipzig gegangen sind. Das Urteil lautete gegen David Kl. wegen gewerbsmäßiger Hehlerei auf 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust unter Anrechnung von 5 Monaten Untersuchungshaft, gegen M. wegen der gleichen Straftat auf 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust, gegen den Angeklagten Qu. wegen Beihilfe auf 6 Monate Gefängnis. Die Angeklagten Moses Kl. und Händler Joh. Z. und der wegen Diebstahls angeklagte Glasmacher Otto H. aus Großräschen wurden freigesprochen. Die Verhandlung in dieser Sache, zu der ein größerer Zeugenapparat aufgeboten war, dauerte vom Vormittag bis weit über die Mitternachtsstunde."

Man sieht: wo der Jude hinkommt, in Stadt und Land, ist er der Organisator des Gaunertums, mit dem er deutsche Volksgenossen ansteckt.

Wo hat die Reichsregierung ihre Finger?

Kahn-Sklarz.

Der Fall des Millionen-Vertrages der "Deutschen Werke A.-G. mit dem Privatmann Kahn wächst sich zu einem ungeheuren Skandal für Deutschland und seine Regierung aus. Wir haben die Angelegenheit in dem Aufsatz: „Das arme Reich, der reiche Kahn" bereits geschildert. Die jüdischen Zeitungen waren bei Auftauchen der beunruhigenden Nachricht natürlich schnell mit der Beschwichtigung bei der Hand, „Herr" Kahn sei bereit, vom Vertrag zurückzutreten. Das bestätigte der Reichsschatzminister von Raumer am 6. Dezember im Reichstag allerdings, jedoch stellt „Herr" Kahn für seinen Rücktritt ganz unannehmbare Bedingungen. Was ihm den Rücken steifte, ersieht man aus folgender Nachricht der „Handels- und Industriezeitung":

„Auf Ersuchen des Reichsschatzministers hat der Wirtschaftsausschuß des Aufsichtsrates der Deutschen Werke A.-G. den in einem Teile der Presse stark kritisierten Maschinenverwertungsvertrag mit dem Konzern Richard Kahn geprüft. Der Wirtschaftsausschuß hat geglaubt, auf das Angebot des Konzerns Kahns, gegen den Verkauf eines Bruchteils der Objekte zu Tagespreisen den Vertrag aufzulösen, nicht eingehen zu sollen. Dagegen hat der Ausschuß die Durchführung des Vertrages empfohlen und folgende Erklärung zur Veröffentlichung beschlossen: Der Wirtschaftsausschuß des Aufsichtsrates der Deutschen Werke A.-G. wird dem Aufsichtsrat eine Erklärung vorschlagen, daß die Direktion der Deutschen Werke bei der Vereinbarung des Vertrages mit Richard Kahn von dem Bestreben geleitet worden ist, die Interessen der von ihr vertretenen Gesellschaft aufs beste zu wahren."

Hierzu nehmen sich die Feststellungen des Reichsschatzministers sehr sonderbar aus: daß nämlich Kahn allein durch Schrottverkauf aus dem Vertrag mit den Deutschen Werken A.-G. Millionen verdiente. Noch viel größere Gewinne erzielte er, laut amtlicher Erklärung, mit dem Weiterverkauf von Werkzeugmaschinen. Bei einem Verkauf von nur 10 000 Tonnen zu durchschnittlich 7500 M. machte Kahn einen Gewinn von nicht weniger als 31 Millionen Mark. — Es gibt heute Hunderte und Tausende kleinerer und mittlerer Werke, die infolge der wahnsinnigen Anforderungen zur Aufrechterhaltung eines Betriebes nicht mehr in der Lage sind, irgendwelche neue Werkzeuge oder gebrauchte, aber noch gute Maschinen zu beschaffen. Diese Werke wären sicher heilfroh gewesen, wenn ihnen solche Maschinen selbst zum Kilopreis von drei oder vier Mark, statt zu 2,10 Mk., angeboten worden wären. Damit aber wäre ein Werk von höchster sozialer Bedeutung für das Wirtschaftsleben geschaffen worden, anstatt daß ein einziger Jude in so unerhörter Weise bereichert wurde. Vom Abschluß des Vertrages war weder das Reichsschatzministerium, noch die Reichstreuhandgesellschaft verständigt worden. Der Vertrag stellt ein förmliches Verwertungsmonopol für Kahn dar. Da sich Kahn auch die Einsicht in andere Verwertungsgeschäfte der Deutschen Werke A.-G. gesichert hat, verletzt der Vertrag, wie v. Raumer öffentlich feststellen muß, die Interessen des Deutschen Reiches aufs schwerste, wie es kaum jemals durch einen Vertrag geschehen sei.

Natürlich taucht in diesem Zusammenhang auch einer der sauberen Brüder Sklarz wieder auf, Leon Sklarz, Mitinhaber der Firma Schweizer und Oppler in Berlin. Diese Firma machte von dem Augenblick an außerordentlich gute Geschäfte, als der Rittmeister Pag (in Zivil Eisenhändler), in sie eintrat, obwohl er amtlicher Beauftragter für Eisen- und Schrotthandel war. Zwei alte Kriegsschiffe, die auf Abbruch gekauft waren, verschwanden plötzlich nach Holland. Die Firma Schweizer, (Inhaber Oppler, Pag, Sklarz) soll seit der Revolution „ungeheuer gute Geschäfte" mit dem Ausland gemacht haben. Aus den Deutschen Werken A.-G. in Spandau soll Eisenmaterial und Schrott waggonweise ins Ausland „verkauft" worden sein.

Wie aber stellt sich die deutsche Arbeiterschaft zu diesem Mammutschwindel, zu diesem offenbaren Diebstahl am Volksvermögen, was sagt sie zu dieser Ausbeutung und Ausplünderung? Sie protestiert gegen die Entlassung der Direktoren der Deutschen Werke A.-G.! Legien (Soz.) verkündet im Reichstag: „Der Direktion der Deutschen Werke sei es gelungen, die Reichsbetriebe rentabel zu machen und die Arbeitsfreudigkeit zu heben. Für das gute Verhältnis zwischen Angestellten und Leitung sei bezeichnend, daß aus den Betrieben in Kiel und Rüstringen Protesttelegramme der Arbeiter gegen die Entlassung der Direktoren eingetroffen seien. Die dauernde, bureaukratische Einmischung des Reichsschatzministeriums in die Angelegenheiten der Deutschen Werke habe eine große Erregung erzeugt. Dagegen sei es zu empfehlen, wenn der Aufsichtsrat auf die Deutschen Werke einen größeren Einfluß gewänne und die Machtstellung des Reichsschatzministeriums im Aufsichtsrat entsprechend eingedämmt würde."

Also, die deutsche Arbeiterschaft protestiert gegen den doch immerhin noch recht zahmen Versuch des Reichsschatzministers, der Verschleuderung unzähliger Millionen Einhalt zu gebieten. Die deutsche Arbeiterschaft kann es nicht übers Herz bringen, einen offenbaren Betrug, der sie in wenigen Tagen um ungezählte Millionen schädigt, abstellen zu lassen. Sie hat Wichtigeres zu tun, sie hat nachzurechnen, wieviel einzelne Tausender der „blutsaugerische Unternehmer" verdient. Es ist also nicht zu hoffen, daß die deutsche Arbeiterschaft ihr Recht verlangt und vertritt. Sie liefert sich willig dem gewissenlosesten, schamlosesten und lumpenhaftigsten Ausbeuter aus — wenn er nur Kahn heißt! Denn die Sklarz zählen unter den Hauptgeldgebern der Partei.

Die Reichsregierung hat nur einen Weg, ihre Ehre zu retten: sie ziehe die Folgerungen aus der unerhörten Schande und trete zurück! Wer noch irgend zu wünschen wagt, daß in Deutschland eine Regierung bestehe, die sich nicht von jedem hergelaufenen Juden in der allerlächerlichsten Weise über's Ohr hauen läßt, der fordere mit uns den

Rücktritt der Regierung!

Die Männer der Regierung mögen persönlich unbeteiligt sein am Vertragsschluß und seinen Umständen. Sie sind trotzdem schuldig; denn sie tragen die Verantwortung. Sie haben nichts davon gemerkt, wie das Reich betrogen wurde, und:

Auch Dummheit ist Schande!

„Die Arbeiter sind noch froh, wenn sie noch viel teueres Fleisch zu fressen bekommen!"

Ein Volksgenosse kam um die Kirchweihzeit in München mit dem Aufkäufer einer jüdischen Viehgroßhandlung in Mannheim wegen des in Münchner Fleischläden massenhaft angesammelten Fleisches ins Gespräch und meinte, das Fleisch müsse doch billiger werden, damit es an den Mann zu bringen sei. Da erging sich der fettleibige Viehhändler in folgender Erklärung: „Da sind Sie, mein Herr, in großem Irrtum; Sie täuschen sich gewaltig, wenn Sie glauben, das Fleisch soll billiger werden, im Gegenteil, teurer wird es!" Unser Volksgenosse machte hierüber große Augen und erwiderte, das sei eine ganz frivole Behauptung. Der Judenhandlanger hierauf: „Da brauchen Sie sich gar nicht aufzuregen, denn das haben wir in der Hand. Ich beweise Ihnen: meine Firma in Mannheim hat das Aufkaufrecht und die Ausfuhrbewilligung. Wir kaufen von den Bauern das Vieh zu jedem Preis, offerieren den Metzgern das Schlachtvieh, und wenn die von uns keines kaufen wollen, dann liefern wir das Vieh von Mannheim nach Ludwigshafen, und dann — —, das weitere werden Sie selbst begreifen. Und damit sind die Arbeiter noch froh, wenn sie ein noch viel teureres Fleisch zu fressen bekommen." Die Regierung hilft also mit Ausfuhrbewilligungen zur Verschiebung des Fleisches. Und die Arbeiter wollen es nicht erkennen, daß der Jude, ihr größter Feind, mit Regierungsgenehmigung sie auswuchert.

Waffenschiebung des Reichs.

Der Herausgeber der Wochenschrift „Auf gut Deutsch" übersendet uns ein Flugblatt, das von einer geradezu unglaublichen Ungeheuerlichkeit berichtet. Dietrich Eckart stützt sich auf einwandfreie Belege, wie ja auch aus der genauen Fassung seines Flugblattes zu erkennen ist. Er schreibt:

Um die Mitte November traf in Kufstein ein mit Schlössern fest versperrter und plombierter italienischer Eisenbahnwagen, der Wagen Italia F. S. Nr. 121—976, von München kommend ein. Aufgegeben war er am 3. November in Berlin, durch das dortige Internationale Transportbureau Sebastian Boser, und zwar unter der Anschrift: Sig. Cav. Uff. Vincenzo Taburet, Piazza Arzcoeli 5, Roma. Die Inhaltserklärung lautete:

Gesandtschaftsgut: Akten und Bücher, 18 Kisten.

Noch bevor der Wagen Kufstein erreicht gehabt hatte, war von Berlin aus die telegraphische Weisung erfolgt, ihn nicht nach seinem Bestimmungsort Rom, sondern nach Wien zu leiten; an wen aber in Wien, darüber hatte die Depesche nicht die leiseste Andeutung gemacht. Es werden eben in Österreichs Bolschewistenzentrale schon die nötigen Kräfte empfangsbereit gewesen sein. Auf telegraphische Anfrage in Wien nach dem Empfänger war sogar die unwirsche Meldung zurückgekommen, der betreffende Wagen sei schon im Oktober dort angelangt; woraus hervorgeht, daß ein hübscher Betrieb dieser Art schon wer weiß wie lange stattgefunden hatte.

Kaum hatte die Berliner Depesche den Wagen nach Wien beordert gehabt, war ein neues Berliner Telegramm eingetroffen, wonach der Wagen nun doch nach Kufstein zu leiten sei, an den Spediteur Reel, einen Mann radikalster Richtung.

Inzwischen gelangte der Wagen nach Kufstein, wo ihn zunächst die bayerischen und österreichischen Zollbehörden plombierten, aber ohne ihn geöffnet zu haben; nach internationalem Gebrauch werden eben „Gesandtschaftswagen" nirgends untersucht. Auf das zweite Berliner Telegramm hin wurde er in das Ladehaus des Reel gebracht und dort von Kufsteiner Eisenbahnarbeitern geöffnet.

In diesem Augenblick kam ein bayr. Beamter des Reichsbeauftragten für Ein- und Ausfuhr hinzu. Drei Kisten waren bereits aufgemacht.

Inhalt: Maschinengewehre!

Daraufhin beschlagnahmte der Beamte den Wagen und ließ ihn nach München, in das dortige Hauptzollamt zurückbefördern. Nachdem auch hier die Maschinengewehre festgestellt worden waren, wurde darüber nach Berlin an den Reichsbeamten für Ein- und Ausfuhr berichtet. Antwort, telegraphisch: „nach Rücksprache mit dem Auswärtigen Amt" habe sich ergeben, daß der Wagen sofort freizugeben und weiterzuleiten sei. Auf das hin wurde er von den Münchner Zollbeamten neu plombiert und der Münchner Speditionsfirma Schenker u. Co. zur Beförderung anheimgestellt. Und wieder ging der Wagen an Reel-Kufstein! Traf aber dort nicht ein, weil er unterwegs, in Rosenheim, infolge einer rechtzeitigen Warnung angehalten worden war. Noch ehe er aber, wie beabsichtigt, auf das dortige Zollgeleise übergeführt werden konnte, wurde er in einem unbewachten Moment von Eisenbahnarbeitern in den Güterzug München-Kufstein eingereiht. Nur durch energisches Zugreifen gelang es, ihn wieder herauszuholen. Statt aber befehlsgemäß in die Rosenheimer Zollhalle gebracht zu werden, wurde er von den Heinzelmännchen in das weit entfernte städt. Lagerhaus (Kommunalverband) verschleppt. Das war am Spätnachmittag des 26. November. Erst nach langem Suchen gelang es, den Wagen im Lagerhaus aufzufinden. Nun wurde ein großer Teil der Kisten geöffnet. Inhalt:

Nagelneue schwere und leichte Maschinengewe. deutschen Systems! Gegurtete Munition pro Gewehr 1000 Schuß!

Götzendämmerung.

Im neuen „Theaterkartell", das die Vereinigungen „Verband der deutschen Bühnenschriftsteller und Komponisten", „Verband des deutschen Bühnenvereins" und „Vereinigung der Bühnenverleger" in sich schließt, beginnt es bereits zu krachen. Kein Wunder! Dieses Kartell ist von einigen Berliner Juden ins Leben gerufen und verfolgt unter Anwendung brutalster Gewalt einzig und allein die schamloseste Ausbeutung unserer Bühnen, Schriftsteller und Komponisten zugunsten einiger hergelaufener Juden. Dem Kartell mangelt jedwede Daseinsberechtigung. Wir bringen demnächst ausführliche Mitteilungen über diese neueste „daitsche Errungenschaft", für heute nur folgenden vielsagenden Bericht:

Bei der außerordentlichen Vertreterversammlung der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger in Berlin am 7. und 8. Dezember dürften sehr interessante Angelegenheiten zur Aussprache kommen. Vor allem richtet sich das Hauptaugenmerk auf den Massenausschluß von Mitgliedern der Genossenschaft aus dieser. 1172 Ausschließungen wurden wegen Nichtbezahlung der Beiträge vorgenommen. U. a. befinden sich Namen bedeutender Bühnenkünstler wie Emil Jannins, Fritz Kortner usw. darunter, denen es gewiß doch nicht an der Nichtzahlung der Beiträge liegt. Unter der Schauspielerschaft ist wegen dieser Ausschließungen eine große Erregung, und dürfte bei der Versammlung mit der schon eingetretenen Überorganisation scharfe Abrechnung gehalten werden, besonders da sich diese zu einer Art Despotentum entwickelt hatte. Im weiteren soll die Propagandatätigkeit des Wiesbadener Intendanten Dr. Hagemann erörtert werden. Es dürfte unter Umständen in der Versammlung zu großen Umwälzungen kommen. Wir werden darüber ausführlich berichten.

Auf gut deutsch!

Zur großen Freude seiner vielen Anhänger hat Dietrich Eckart die Herausgabe seiner Zeitschrift „Auf gut Deutsch" wieder aufgenommen. Heft 30/34, in seinem Umfang schon mehr ein ausgewachsenes Buch, ist als Laienpredigt: „Das ist der Jude" erschienen, Heft 35/36 enthält äußerst wichtige Enthüllungen über die Arbeit des Juden in England und Irland und über die englische Abwehrbewegung gegen Juda. Das neueste Heft 37/38 bringt eine Auseinandersetzung mit dem vielgeliebten Zentralverein jüdischer Staatsbürger und eine längere, mit vielen Beweisen belegte Abhandlung über das Verbrechen der Freimaurerei. Der Verlag gibt die „Laienpredigt" an Verbände und Parteien bei Abnahme von 10 Stück an zum Preise von 2,50 M. ab (einzeln kostet es 4 M.), das Heft 35/36 „Jewry über alles" (Einzelpreis 1,50 M.) zu 1 M. In Anbetracht der Wichtigkeit der in den Heften enthaltenen Aufklärungen ist ihnen weiteste Verbreitung zu wünschen. Wir empfehlen völkischen Verbänden, Gruppen und Parteien auf das dringendste, diese Aufklärung weitgehend zu unterstützen.

Kr.

Siegfried Jacobsohn und Genossen.

General v. Dickhuth-Harrach, der unermüdliche Vorkämpfer des nationalen Gedankens, hat bekanntlich im Verlage von J. F. Lehmann in München ein Kriegsgedenkbuch herausgegeben, das unter dem Titel „Im Felde unbesiegt" die besten Namen der deutschen Armee und Marine und des deutschen Schrifttums vereinigt. Der stolze Titel des Buches hat begreiflicherweise diejenigen tödlich getroffen, die den ganzen Krieg über hinter der Front den Sieg bekämpften.

Die „Weltbühne", in der Siegfried Jacobsohn, Julius Bab u. a. derselben Rasse den „Militarismus" bekämpfen, leistet sich folgenden ekligen Erguß: „Bilderbuchfabrikanten. Von einem General Dickhuth-Harrach erscheint ein Schmöker, des Titels: ‚Im Felde unbesiegt'. Verlag des Sammelbandes: J. F. Lehmann — welcher denn sonst? Mitarbeiter: Ludendorff, Hindenburg, Lettow-Vorbeck und zwei Dutzend dii minorum gentium. Waschzettel: ‚Wenn jeder Deutsche weiß, daß wir im Felde tatsächlich unbesiegt waren ...' Tatsächlich? Tatsächlich. Der kaiserliche Legationsrat Lersner an das Auswärtige Amt: ‚General Ludendorff hat soeben Freiherrn von Grünau und mich in Gegenwart von Oberst Heye, Euer Exzellenz seine dringende Bitte zu übermitteln, daß unser Friedensangebot sofort hinausgeht. Heute hält die Truppe. Was morgen geschehen könne, sei nicht vorauszusehen.' Es war vorauszusehen. Der infam versteckte Vorwurf, daß die Heimat an einer Niederlage schuld gewesen sei, die ein General von krankhafter Unbeherrschtheit und ohne Augenmaß über ein Volk von Duldern gebracht hat, kennzeichnet diese Gesellschaft genügend. ‚Das Buch: den Helden des Weltkrieges zum Gedächtnis. Welchen? Den Telephongeneralen im Stab."

Das schlechte Gewissen des Herrn fühlt also den Stich, den ihm der „infam versteckte Vorwurf" versetzt. Das weitere Urteil können wir unseren Lesern überlassen. Diese jüdische Bosheit spricht gegen sich selbst. Die Sache hat aber noch eine Fortsetzung, die die ganze Dreistigkeit dieses Literatenklüngels zeigt. Am selben Tage wie diese Anpöbelung, erhielt der Verlag J. F. Lehmann von der Inseratenabteilung der „Weltbühne" gez. Schönlank (von wem denn sonst?) eine Aufforderung, das Buch von General Krauß, „Die

Sämtliches Zubehör! Nagelneue Zielfernrohre und Scheerenfernrohre, System „Görz“!

Also deutsche Waffen und Kriegsgeräte! In der allerkleinsten, einer verhältnismäßig winzigen Kiste fanden sich endlich die „Akten und Bücher“: lauter Schundromane deutscher, französischer und italienischer Herkunft.

Nun wurde der Wagen wieder zollamtlich verschlossen, in das Rosenheimer Zollhaus gebracht und dort für beschlagnahmt erklärt. Auch dementsprechend bewacht.

Der Frachtbrief fehlte. Nur ein Nachsendeschein, vom betriebsörtlichen Güterbahnhof München-Laim, war da; er besagte, daß die „Papiere“ schon bei der Übergabe gefehlt haben.

Daraufhin wurde von Rosenheim aus sowohl nach Kufstein als auch nach München-Laim der Papiere wegen telephoniert. Kufstein erwiderte weiter nichts, als daß der (anscheinend kopfscheu gewordene) Spediteur Reel nunmehr die Weiterleitung des Wagens ablehne; Laim aber erklärte, die „Akten“ lägen bei der Entente-Kommission in Berlin.

Kurze Zeit nachher traf in Rosenheim eine Depesche ein, die sich wiederum auf das Auswärtige Amt in Berlin berief und den Wageninhalt für italienisches Staatsgut erklärte; etwas später ein zweites Telegramm, wonach der Inhalt aus „Akten und Büchern“ bestünde und der Wagen sofort weiterzuleiten sei.

Inzwischen war in München

ein eigenhändiger Brief des Reichsministers des Äußern Dr. Simons

angelangt; darin stand zu lesen, daß es sich bei dem Transport um „ein Geschenk des Reichswehrministeriums an ein Berliner Mitglied der italienischen Militärkommission für Museumszwecke“ handle.

Aber natürlich! Für Museumszwecke! Wie man da nur einen Augenblick hat zweifeln können! Die Museen schreien ja förmlich nach gegurteter Maschinengewehrmunition! Von den verschiedensten Ländern her bestürmen sie Berlin um solche Prunkstücke, so daß man dort alle Hände voll zu tun hat, um den Riesenbedarf zu befriedigen. Kein Wunder, daß man diesmal vor lauter Nachfrage so in Verwirrung geriet, daß man eine Zeitlang Rom mit Wien und Wien mit Rom verwechselte.

Der Wert der Sendung belief sich auf mindestens 1 Million Mark!

Man sieht, der Herr Reichswehrminister gehört nicht zu den Knausern.

München, 8. November. Dietrich Eckart.

Aus der Bewegung.

Die Sigfrid, Siedlungs-Gemeinschaft deutschvölkischer Lebenserneuerer versendet ihren „Ersten Sigfrid-Ruf!“

Dieser Ruf geht an alle Deutschen, die die Lebenserneuerung im Rahmen einer rassischen Aufsiedlung als den letzten Rettungsweg für unser verirrtes Volk erkannt haben. Wir wollen mit Hilfe aller unserer Freunde einen Kreis auf aristokratischer Grundlage schaffen, der unsere Hochziele zäh und ohne Halbheit verfolgt und zum tätigen Siedeln werden nur die Tüchtigsten zugelassen. Durch diese Auslese der Besten sollen Mustersiedlungen erstehen, die besonders in rassisch-geistiger Beziehung alles bisher Geschaffene in den Hintergrund stellen.

Es ist unser Bestreben, trotz der jetzt bestehenden Schwierigkeiten möglichst sofort zum Siedeln zu kommen. Der geistige Adel deutschen Blutes — auch soweit er sich noch unter den ländlichen Lehnsherren befindet — trete in unsere Reihen, wie dereinst die Vorfahren, um die Heimat vor asiatischen und welschen Horden zu schützen, nicht nur mit dem Schwert, sondern auch mit Spaten und Beil und vor allem durch Pflege armanischen Weistums einen geistig-sittlich starken Lehr-, Wehr- und Nährstand schufen.

Um einen Überblick zu erhalten, in welchem Umfange unsere Arbeiten aufgenommen werden können, mögen uns alle ernsthaften Siedlungsfreunde umgehend mitteilen, in welcher Weise sie sich betätigen würden, wie weit sie als Siedler, Handwerker, und in anderen schöpferischen Berufen vorgebildet sind, ob und wieviel Land oder möglichst zinsfreie Darlehen sie zur Verfügung stellen könnten und anderes Wesentliche mehr. Weiteres im zweiten Sigfrid-Ruf.

Begeistert, werbet und spendet für unsere Sache! Aufstieg oder Untergang! Es geht um alles!

•

Ein erfreuliches Zeichen der Zeit ist es, daß die „Süddeutsche Uhrmacher-Zeitung“ am Kopf in dicken Lettern den Satz trägt: „Deutsche, fordert Revision des Versailler Friedensvertrages!“

•

Der Schutz- und Trutzbund, Ortsgruppe Nürnberg, hat am 5. Dezember 1920 nachstehendes Schreiben an den Stadtrat der Stadt Nürnberg abgeschickt und beweist damit neuerdings, mit welch unermüdlichem und vorbildlichem Eifer diese Ortsgruppe die völkische Pflichterfüllung betreibt. Das Schreiben lautet:

„Wir erlaubten uns im vorigen Monate, anschließend an unseren früheren Einspruch gegen die Aufführung des Toller-Stücks „Masse Mensch“, Ihren Mitgliedern je eine Denkschrift (käuflich zu 1 Mark im Eichendorff-Haus, Theresienplatz 5) zu überreichen und ein Begleitschreiben nachstehenden Inhaltes beizufügen: Wir beehren uns, Ihnen anbei im Anschluß an die Ablehnung, die unser jüngster Antrags betreffs des Tollerschen Stückes „Masse Mensch“ im Stadtrat gefunden hat, eine Denkschrift zu überreichen und haben darin ein für allemal unsern Standpunkt, den wir zu dieser ebenso betrübenden, wie beschämenden Tatsache einnehmen, niedergelegt.

Unser verfolgtes, verhetztes und durch Leiden aller Art gemartertes ‚Deutsches Volk‘, das jahrzehntelang wie in einer Wildnis von Irreführungen wandelt und sich in diesem Wirrsale nicht mehr zurechtzufinden weiß, lieben wir ohne Rücksicht auf Stand oder Partei viel zu sehr und kennen viel zu gut seine aus Vorzügen erwachsenden Schwächen, aber auch seine verborgenen, noch ungehobenen Schätze des Geistes und des Herzens, als daß wir uns von irgendeiner Seite in unserem festen entschlossenen Willen, es zum Lichte, zur Kraft und Wahrheit wieder zurückzuführen, hemmen oder beirren ließen, denn wir wissen, was wir wollen!

Auch Ihrem Herzen werden diese Gefühle nicht fremd sein und so bitten wir Sie, ‚Helfen Sie uns treu, einig und stark, unser Volk aus den vernichtenden Krallen des Parteiwahnsinns zu erretten und es zu gesundem deutschem Denken und Fühlen wieder zurückzuführen‘.

Der gute Willee und die Erkenntnis vermögen alles, und so hoffen wir auf Ihre Mithilfe!

Da wir annehmen dürfen, daß unsere Denkschrift auf ihren Inhalt von den einzelnen Mitgliedern des Stadtrates inzwischen durchgeprüft wurde, so überreichen wir Ihnen diese hiermit und stellen gleichzeitig die Bitte, zu der Denkschrift nunmehr in öffentlicher Sitzung Stellung zu nehmen und alles Notwendige zur Ausschreibung neuer Gemeindewahlen zu veranlassen.“

•

Die erste machtvolle völkische Kundgebung in Breslau!

Der Ortsgruppe Breslau des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes ist es gelungen, auch hier im Osten des Reiches eine machtvolle völkische Kundgebung zu veranstalten. Etwa zweitausend Personen waren am Donnerstag, den 2. Dezember im Friebeberg versammelt zu einem Vortrage des Herrn Reichstagsabgeordneten Wulle über das Thema: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern“. Der oft minutenlang anhaltende Beifall bewies, daß der Redner es verstanden hatte, den Gefühlen der Zuhörer Ausdruck zu geben. Wulle forderte vor allem ein Ablassen von dem unseligen Parteihader und Klassen- und Standesdünkel, eine Sammlung aller deutsch Empfindenden zur großen Volksgemeinschaft und eine Rückkehr zu der alten deutschen Innerlichkeit und Sittlichkeit. In der Diskussion wurde von dem äußerst rührigen Leiter der Ortsgruppe darauf hingewiesen, daß in den nächsten Tagen ein Verzeichnis christlich-deutscher Geschäftsleute Breslaus zur kostenlosen Verteilung komme, und daß es Pflicht eines jeden Deutschen sei, seine Einkäufe nicht in jüdischen Warenhäusern und bei jüdischen Geschäftsleuten zu erledigen. — Für uns Breslauer wird der 2. Dezember unvergeßlich sein als der Tag, an dem zum ersten Male die völkische Bewegung in unserer von Polen und Tschechen bedrohten, geliebten schlesischen Heimat mit einer kräftigen Kundgebung vor die Öffentlichkeit trat.

•

In dem aufstrebenden Luftkurort Freudenstadt,

Oberamtsstadt im württembergischen Schwarzwald, sprach am Abend des 23. November in dem großen, völlig gefüllten Saale des Gasthofes „Zum Stern“ der bekannte deutschvölkische Redner Heizer Ulshöfer aus Stuttgart über das Thema: „Freie Deutsche oder Judenknechte.“ Konnte zu Anfang dem aufmerksamen Beobachter ein leises Bedenken aufsteigen, ob es sich bei dem Redner, der durch keine ortsansäßige Persönlichkeit begrüßt oder eingeführt wurde — nicht etwa um einen von Juden eingeschmuggelten „antisemitischen Agitator“ handle (solche gibt es bekanntlich auch, denn Juda schreckt vor nichts zurück). Da er sich zunächst in Allgemeinsätzen erging, so wurde dieser Verdacht doch durch die über 2 Stunden dauernden, immer wuchtiger folgenden Ausführungen völlig zerstreut. Das Lachen der Zuhörer, von dem man zuerst nicht wußte, ob es auf Unverständnis, ironischen Beifall oder Gegnerschaft zurückzuführen sei, verstummte und machte vielfachem Beifall Platz, den der immer feuriger werdende Redner — ein ehrlicher Draufgänger in seinem Kampf gegen das unser Deutschland vernichtende Judentum — reichlich verdient hatte. Von den nicht wenigen anwesenden Gegnern — wohl hauptsächlich Sozialdemokraten (denn Juden gibt es hier nur im Sommer) — wagte nur einer eine schüchterne Anfrage bezüglich der „christlichen“ Juden (allerdings eine verächtliche Sorte von Menschen), die sofort glatt erledigt wurde. Es wäre nur zu wünschen, daß die kräftigen Worte und sachliche Aufklärung, die der Vortragende über die wirtschaftliche, religiöse, soziale, moralische und nationale Vergiftung des deutschen Volkes durch das freche Benehmen der Juden aller Stände gab (wobei besonders das Unsinnige der Tatsache hervorgehoben wurde, daß gerade die sozialdemokratische Arbeiterschaft am meisten die großkapitalistische Herrschaft fördert und, durch ihre jetzigen Führer irregeleitet, sich selbst am meisten schadet), auch im Sommer in Freudenstadt Beachtung finde, in einer Stadt, in welcher der Haß der einheimischen Bevölkerung gegen die Fremdenindustrie, von der sie zum großen Teil lebt, schon zu recht bedenklichen Erscheinungen geführt hat, weil im Sommer die Juden vorherrschen und durch unsinniges Schlemmen berechtigtes Ärgernis erregen. Darunter leiden dann natürlich die wirklich erholungsbedürftigen, aber meistens weniger bemittelten deutschen Volksgenossen erheblich. Eine gewissenhafte Stadtverwaltung kann sich auf die Dauer der Einsicht nicht verschließen, daß deutsche Mitbürger zum mindesten gleichberechtigt sind wie die 1 Prozent darstellende „deutsche“ Bevölkerung jüdischen Glaubens oder vielmehr jüdischer, also fremder Rasse. Dr. Otto Schaeffer.

Maximilian Harden.

Wir erhalten folgende kleine Satire auf den „geheimnisvollen Gewaltigen“, wie Dietrich Stürmer in seiner Broschüre „Harden“ den Herausgeber der „Zukunft“ nennt:

Im deutschen Volk gilt der als größter Missetäter,
Der an ihm wird zum schändlichen Verräter.
Du hast dem Herrn Poincaré dich angefreundet,
Dein Vaterland aufs schmählichste verleumdet.

„Mein Vaterland? Der Vorwurf kommet mir zugute.
Ich hab kein Vaterland — denn ich bin Jude.
Laut will ich es verkünden zum allerletztenmal:
Das Judentum war, ist und bleibt stets international.“

K.

Ursachen unserer Niederlage“ in der „Weltbühne“ anzuzeigen. Der Verleger des „Schmökers“, der „Bilderbuchfabrikant“ — tatsächlich? Tatsächlich. Warum auch nicht? Des Deutschen Gutmütigkeit und Dummheit läßt sich ja doch alles gefallen. Im vorliegenden Falle soll der Herr allerdings an den Unrechten gekommen sein.

Theater und Musik.

„Der Amerikaner“ oder: „Die entzauberte Stadt“, Komödie von Lion Feuchtwanger; Uraufführung in den Kammerspielen.

Über die sonnigen, verträumten Gefilde der süditalienischen Ruinenstadt Cortevecchia und ihre abergläubisch-stupide Bewohnerschaft herrscht der Marchese Giovan Maria Cortevecchia. Herrscht, d. h. lebt das lässige, genußfrohe Leben des Landedelmannes, dessen aristokratische Gepflegtheit jeder geschäftlichen oder politischen Leistung abhold ist. Sein Leben teilen Beatrice, seine Tochter und ein versonnener deutscher Gelehrter, den seine Liebhaberei für archäologische Studien in diesen weltfernen Winkel lockte. Häufige Gäste im Schlosse sind der Marineleutnant Pirolini, ruhmumwitterter Sieger eines Seegefechts im tripolitanischen Kriege, und seine Braut Gina Novella. Die Idylle von Cortevecchia stört ein aus Amerika heimkehrender Sohn des Dorfes, Filippo Novella. Ihn entwöhnte der transatlantische Daseinskampf des heimischen Schlendrians; er erstarkte zu hemmungsloser Geschäftstüchtigkeit und raffte Millionen. Dem Geldmann dünkt der Dornröschenzauber der Heimat: unrentable Lotterwirtschaft, verrottete Patriarchalität. Pläne kühnster Industrialisierung keimen in ihm auf; alle unerschlossenen Wirtschaftsmöglichkeiten sollen zinsenträchtig werden. Sein Selbstbewußtsein von Geldsacks Gnaden gibt ihm den Mut zur Werbung um die Marchesina, die als Kind die Blumen des Plebejerknaben verschmähte. Und in den beschaulichen Frieden der Ruinenstadt hallen Filippos Sturmglocken, aufglimmt der „Fortschritt“ mit allen „Errungenschaften der Neuzeit“, Wahlkampf, politischer Niedertracht, pietätloser Sensationsgier. So entzaubert der Amerikaner die Stadt. —

Dies ist der Ideengehalt des Werkes: Geld gegen Geist, Zivilisation gegen Kultur, Fortschritt gegen Tradition. Aus diesem Vorwurf hätte sich alles machen lassen, ein Schauspiel oder ein Lustspiel, oder eine Tragödie. Feuchtwanger wollte alles in einem, und siehe, die Frucht war ein Wechselbalg! Dies Stück ist stilistisch eine glatte Unmöglichkeit. Der Theaterzettel sagt: Komödie. Komödie? Was heißt hier Weihnachtsbaum, wenn keine Lichter brennen! Das Stück beginnt als typisierendes heiteres Schauspiel, schlägt im zweiten Akt um zum burlesken Schwank (der Jammer der enttäuschten Gina Novella), entwickelt sich im dritten zur kritischen Tragödie (der Wahlsieg des Amerikaners), steigert sich im vierten zum sentimentalen Rührstück (der Abschied der Cortevecchias), um wiederum zur banalsten Posse auszuarten (der Auftritt des Photographen). Diese Art von Kontrastwirkungen ist eine stilistische Barbarei, die sich auf keine Weise künstlerisch rechtfertigen läßt. Humor und innere Komik fehlen ganz, statt dessen wird mit billigen Bonmots, Albernheiten und groben Effekten aufgewartet. Das Motiv des Wahlkampfes erinnert bis ins einzelne sehr stark an Gustav Freytags „Journalisten“; wer hat da nun vom andern abgeschrieben??? Anläufe zu seiner Karikaturistik (der Marineleutnant) bleiben Anläufe. Keine großzügige, starke Konzeption, kein gesammelter, richtungbewußter Gestaltungszwang, keine innere Abgewogenheit; im ganzen: ein übles Theaterstück, das lippische Machwerk eines Literaten. —

Schade um die viele Mühe, die die Kammerspiele an diese Aufführung gewandt haben. Eine Inszenierung, besonders eine Bühnenausstattung (von Otto Reigbert), die der besten Überlieferungen der Kammerspiele würdig war. An Regiefehlern seien nur diese vermerkt: Anstatt zu retuschieren, unterstrich und vergröberte die Spielleitung die stilistischen Widersprüche; manche Effekte wurden ausgeschlachtet bis zum Überdruß (der Gesang der Zofe und das Spottlied der Bauern). — Die Darstellung war sehr gut. Meisterhaft Max Spreck als Marchese, vorzüglich Sybille Binder als Beatrice, recht gut Marlé als Amerikaner, und Chr. Fr. Kayßler als v. Weber. Ebenso Grete Jacobsen und Otto Kronburger (Gina und Leutnant), die ihr betontes Italienertum auch sprachtechnisch ganz geschickt durch Hinüberschleifen der Endsilben kennzeichneten.

Starker, lebhaft bestrittener Beifall am Schluß galt wohl hauptsächlich der Darstellung und Ausstattung.

Kurt Peter Beck.

Bücherbesprechungen.

Im „Völkischen Beobachter“ besprochene Bücher können durch die Deutschvölkische Buchhandlung, München, Thierschstraße 15 bezogen werden.

— Der Stein der Dummen. Ein Büchlein, voll Sprüchlein von F. Schrönghamer-Heimdall. Verlag Parcus & Co., München. Es ist ein hübsches Büchlein für nachdenkliche Leute und solche, denen Nachdenken not tut. Wir wünschen den Lesern, daß es ihnen mit dem Büchlein so gehe, wie es dem Autor selber damit geschah: es ist ihm zum rechten Stein der Weisen geworden. Es ist übrigens für heutige Verhältnisse auffallend gut ausgestattet und hübsch gebunden. Für den Weihnachtstisch sehr zu empfehlen!

Materialistischer oder nationaler Geschichtsunterricht? Eine Kampfschrift gegen Hänisch und Henningsen von Dr. Ludwig Borum. Verl. Theod. Weicher, Leipzig, 1920.

Nicht nur die Lehrerschaft des deutschen Volkes sollte von obiger Schrift Kenntnis nehmen. Sie ist allen völkischen Kreisen, vor allem den Eltern, zu empfehlen, welchen ja jetzt mehr Einfluß auf das Schulwesen zugebilligt ist als vorher. Die Schrift wendet sich vornehmlich gegen die marxistische Weltauffassung, welche alles vom wirtschaftlichen Standpunkte aus beurteilt. Sehr schwer ist es, in dieser Frage das Richtige zu treffen. Vom völkischen Standpunkte aus begrüßen wir jedenfalls die Ausführungen des Verfassers, welche leider gerade da auf großen Widerstand stoßen werden, wo die jetzige Parole für den Geschichtsunterricht in der Schule ausgegeben wird. Unseres Erachtens sollten keinerlei politische, sondern nur völkische Grundsätze gelten, wenn es sich darum handelt, unserer deutschen Jugend des Deutschtums geschichtlichen Werdegang zu zeigen. Rig.

Das neue Jerusalem.

Im Amsterdamer „Algemeen Handelsblad" veröffentlicht der Zionist Israel de Haan, der Jerusalemer Korrespondent des Blattes, einige Stimmungsbilder aus der wiedergewonnenen jüdischen Hauptstadt. Wer Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, der wird durch den zersetzten Stil dieser Schilderung, allerlei sehen und heraushören können. Aus der triefenden Sentimentalität des Ganzen heben sich die nüchternen Sätze hervor: „Und meine Freunde erwägten (man beachte das herrliche Jüdischdeutsch) zweifellos, wieviel politische Vorteile diese beiden Besuche wohl bringen werden. Aber sie waren gerade Politiker genug, um dies nicht auszusprechen." Es handelt sich um zwei Besuche des jüdischen Gouverneurs von Palästina, Sir Herbert Samuel, in der Synagoge und bei einem Rabbiner. Juden unter sich — in diesen knappen Abschnitten sind sie zu studieren.

•

Bei der Synagoge wird Sir Herbert begrüßt von R. Chaim, eine heilige Gesetzrolle auf dem Arm. Ein kurzer Dienst. Kein eitler Betrieb. Alle Bewohner des Platzes, meist ehrwürdige Gelehrte, sind anwesend. Zwei Psalmen werden gesungen. Rabbiner Horowicz hält eine Rede, kurz, aber gut. Dann Schluß.

•

Auf dem Arbeitsplatz der Pekidiem, wo ein paar hundert Menschen Arbeit finden, ist eine schöne kleine Ausstellung aufgebaut. Zu verdienen ist an diesen Arbeiten nichts. Es sind Gesetzrollen in allen Größen. Auch kleine, zierliche, die man auf die Reise mitnehmen kann. Die Rolle von Esther auf Pergament. Türpfostenrollen in verschiedenen Größen. Sir Herbert bekommt eine in prächtiger Schrift; in einer Dose aus Olivenholz. Es ist eine sehr schöne Arbeit. Für Lady Samuel, die hier bald erwartet wird, einen Sabbatleuchter. Sir Herbert sagt, daß in seinem Heim jeden Freitag abend die Sabbatlichter angezündet werden und daß dies auch jetzt wieder geschehen soll, sobald er seine Familie bei sich hat.

•

Sir Herbert Samuel, der jüdische Gouverneur, besucht R. Chaim Sonnefeld in seinem kleinen Hause. Denn der Oberrabbiner R. Chaim bewohnt ein kleines Haus von einem Zimmer auf dem Amsterdamschen Platz. Das Zimmer an der Ecke mit Fenstern in zwei Mauern. Aussicht auf die Omar-Moschee: gewaltig. Und über Hügel und Häuser des Dorfes von Silduan. Schämen wir uns, den jüdischen Vizekönig in dieses Haus zu bringen? Nein, unsere heilige Lehre ist so groß, daß sie in dieser kleinen Klause wohnen kann. Und sie empfängt wie Gott. Im Zimmer: das Bett, ein Tisch, einige Stühle, eine Bank und eine Truhe. Mehr hat der Oberrabbiner nicht. Er will nicht mehr haben. Arm. Einsam und stark. Seine Frau ist gestorben. Fast alle Kinder sind tot. Im Kriege umgekommen, Typhus und Mangel. Sein ältester Sohn starb an einem Sabbat. Die Mutter weinte. „Schweig," sagte dieser Mann. „Am Sabbat weint man nicht." Wir sitzen um den Tisch. Es ist Neumond; R. Chaim gedenkt des Tages in schönen, weisen Worten. Der Abend geht. Die Omar-Moschee und das Dorf von Silduan mit geheimnisvollen Lichtchen. Wir erleben es: der jüdische Gouverneur, der den jüdischen Rabbiner in seinem Haus Haus besucht. Der Tag Gottes lächelt im Scheiden.

•

Zum Schluß ein paar Gäste im Hause des Rabbiners Horowicz. Eine schöne Tafel. An der Spitze Sir Herbert. Rechts R. Chaim, links der Gastherr, der Rabbiner der Jemeniten mit seinem feinen grauen Schultertuch und seinem weisen Gesicht. Und andere. Alle freuen sich. Aber ich habe Dienst. Deshalb bekomme ich keinen Tee und keine Schaumkuchen, keine Schlagsahne mit Kirschen und kein Konfekt. Sir Herbert bekommt von allem. Aber er ist auch der erste jüdische Gouverneur seit Jahrhunderten.

Als ich dann ein halbes Stündchen später mit meinen Freunden nach Hause ging, da waren wir uns einig, daß alles vorzüglich geklappt hatte. Und meine Freunde erwägten zweifellos, wieviel politische Vorteile diese beiden Besuche wohl bringen werden. Aber sie waren gerade Politiker genug, um dies nicht auszusprechen.

Münchner Nachrichten.

— **Die Bergwacht** veranstaltet am 13. Dezember 1920 im Festsale des Mathäser (Eingang Zweigstraße) ihren ersten öffentlichen Abend, zu dem sie alle Bergfreunde einlädt.

— Ein **„Frauenchor-Konzert"**. Montag, den 13. Dezember, abends 7½ Uhr, in der Tonhalle, ist das nächste Abonnementkonzert, 2. Abend im 2. Turnus, der „Deutschen Konzertvereinigung. — Drei- und vierstimmige Frauenchöre, a capella und mit Begleitung von Violine, 2 Hörnern, Harfe, Orgel und Klavier. — Ausführende — unter Leitung von Hans Mages — ist die Städtische Singschule, Abendklasse II/b, mitwirkende Solisten: Elisabeth Waldenau, Alt, vom National-Theater, Kammervirtuose Max Büttner, Harfe, Anton Reichel, Violine, Markus Koch, Klavier und Orgel, Schloderer und Barre, Horn. Zur Aufführung gelangen drei- und vierstimmige Frauenchöre v. Jadassohn, Brahms, Reinecke, Schubeert und „Sanktus" und „Benediktus" aus der Frauenchormesse von Markus Koch. — Einzelkarten bei Rieger und den bekannten Vorverkaufsstellen.

Deutscher Erfinderschutzverband. Eine Ausstellung von verkäuflichen Erfindungen und Neuheiten nach dem Beispiel der mit Erfolg veranstalteten Ausstellungen in München und Augsburg findet auch in Nürnberg vom 6. bis 16. Januar im Luitpoldhaus statt. Anmeldungen müssen schon bald erfolgen, da eine Jury die Erfindungen prüft. Neuheiten werden von allen Branchen ausgestellt, jedoch nur solche, welche soeben erst im Handel erscheinen. Elektrischer und Gasanschluß stehen zur Verfügung. Mittellose Erfinder können ein Gesuch für Freiplätze einreichen. Näheres durch den Deutschen Erfinder-Schutzverband e. V., München, Jahnstraße 20. Gegründet 1912.

— **Gesellschaftsklub „Phöbus".** Zu dem am Sonntag, den 12. Dezember, im Mathildensaale stattfindenden Stiftungsfest haben u. a. ihre freundliche Mitwirkung zugesagt: Fräulein Melttinger (Mitglied des Gärtnertheaters), Fräulein Charlotte Krüger (Mitglied des Nationaltheaters), Frl. Berta Manz, Konzertsängerin, Fräulein Gerda van Außen, Vortragskünstlerin, Fräulein Wagner, Solotänzerin des Nationatheaters und Herr Weiß Ferdl vom Platzl. Karten sind noch im Photohaus „Schaja", Maximilianstraße 32, erhältlich.

— **Neues Operettentheater**, Holzstraße 9. „Das Modell", Operette in 3 Akten von Viktor Léon und Ludwig Held, das letzte Werk des berühmten Komponisten Franz von Suppé, gelangt Samstag, den 11. Dezember, ab ½8 Uhr neu einstudiert nach langer Zeit hier in München zur Aufführung. In der von Spielleiter Matzinger in Szene gesetzten Operette sind außer Frau Schulte in der Titelrolle noch die Damen von Döring, Hansen, Calliano, und die Herren Hellering, Kaspar, Hartmann, Schmitt, Ferarre, beschäftigt. Die musikalische Leitung hat Kapellmeister C. Boehe. Bei dieser Aufführung gelangt zum ersten Male die neu geschaffene Stilbühne zur Anwendung.

Nachrichten aus der Bewegung.

— **Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund**, Ortsgruppe Ansbach: Am 15. Dezember 1920 hält Herr Mesch, Regensburg, in der Ortsgruppe einen öffentlichen Vortrag, zu dem alle Deutschgesinnten freundlichst eingeladen sind.

— **Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund, Ortsgruppe München**, Von der Tannstr. 14: Am Dienstag, den 14. Dezember 1920, abends 7½ Uhr, findet eine öffentliche Versammlung im Kreuzbräusaale, Brunnstraße 7, statt. Herr Joseph Stolzing wird über „Germania Irredenta" sprechen. Siehe Plakate.

— **Deutschvölkische Arbeitsgemeinschaft, München.** Am Freitag, den 10. Dezember, abends 8 Uhr, im Löwenbräukeller, öffentliche Versammlung mit Vortrag des Dipl.-Ing. Gottfried Feder über „Das Zinsproblem". Freie Aussprache.

Ein heiterer Unsinn; oder ein ganz besonderer Schwindel.

Letzthin fragten wir: „Was wird nun wohl die nächste Lüge über uns sein?" Der strebsame „Kampf" beeilt sich, unsere Frage mit einer immerhin spaßhaften Neuigkeit zu beantworten: „Der „Völkische Beobachter" und die „Rote Hand" sind Organe des Bürgerrates (!!!)". **Sollte denn der „Kampf" wirklich so harmlos sein, den Bürgerrat für judenrein zu halten?** Oder rechnet er damit, zur Vorbereitung der Wahl seinen gläubigen Lesern den Floh ins Ohr zu setzen, als sei der Bürgerrat antisemitisch, und infolgedessen ein „Feind der Arbeiterschaft"? Wir wissen nicht, ob wir den „Kampf" nicht überschätzen, wenn wir ihm so gewitzte Berechnungen zutrauen, es kann ja auch sein, daß er aus Neuigkeitsbedürfnis alles glaubt, was ihm ein Spaßvogel in die Redaktion trägt, oder, wie gesagt, unsere Frage nach der nächsten Lüge beantworten wollte.

Ein gefährlicher Herr.

Am Dienstag, den 14. Dezember, findet vor dem Obersten Landgericht in München eine Verhandlung statt, die einen interessanten Einblick in die Art und Weise gewähren wird, wie das Judentum gegen den völkischen Gedanken arbeitet. Es handelt sich um die Beleidigungsklage des bekannten Vorsitzenden des Schutz- und Trutzbundes in Nürnberg, Ziviling. März gegen den in Nürnberg wohnenden ukrainischen Juden Tabaschnik. Gegen das Urteil der ersten Instanz in Nürnberg, das dem Tabaschnik eine Geldstrafe von 1000 Mark auferlegte, hatte Herr März Berufung eingelegt. Die Handlung geht ziemlich weit zurück und spielt in die Rätezeit des Jahres 1919 hinein. Tabaschnik, der einer der ärgsten kommunistischen Hetzer ist und möglicherweise mit anderen berüchtigten russischen Drahtziehern in ständiger Verbindung steht, hatte nach den Kapptagen das Gerücht verbreitet, daß März dem Matrosenführer Kürgelein 10 000 Mark angeboten und diesen zur Ausführung von Pogromen veranlaßt habe. Ebenso soll März diesem Listen vermögender Juden zu diesem Zwecke übergeben haben. Vor dem Landgericht erwies sich die völlige Grundlosigkeit dieser Behauptungen, auch nicht der geringste Beweis konnte dafür erbracht werden. Sehr bezeichnend ist aber, daß dabei herauskam, daß sich bereits die Kriminalpolizei für den Herrn Tabaschnik interessiert hatte. Hoffentlich fällt das Urteil diesmal etwas entschiedener aus als das des Landgerichts Nürnberg. Für Kreaturen solcher Art ist jede Geldstrafe viel zu niedrig; sie gehören im Staatsdienste unschädlich gemacht — oder Deutschland läuft Gefahr, gleich Rußland in die Hölle bolschewistischen Wahnwitzes zu geraten.

Unterm Scheinwerfer.

Eigenes Zugeständnis!

Bei einer am Dienstag, den 23. November, dahier stattgefundenen Hochzeit eines durch Kriegsgewinn nunmehr hochsteigenden Roßkipperers, bei der selbstverständlich auch ein Händler dieser Art sowie ein Jude als Hochzeitsgäste anwesend waren, äußerte der Jerusalemit aus dem Schwabenlande: „Wir haben den Krieg heraufbeschworen, und das geben Sie selbst zu, daß wir ihn auch gewonnen haben!" Nu, also!

Sch.

Raubtiere.

Wie wir von unseren eigenen Volksgenossen belogen und bestohlen werden, davon ein neues Stückchen aus den allerletzten Tagen: Seit Montag gibt es in der ganzen Stadt keine Bohne Kaffee mehr zu kaufen. Noch Freitag und Samstag sah man aber in allen Auslagefenstern der einschlägigen Geschäfte Bohnenkaffee in großen Mengen ausgestellt, das Pfund zu 35 Mark und höher. Auf Befragen in den verschiedensten Geschäften erhält man den Bescheid: „Kaffee ausgegangen, da die Einfuhr gesperrt war". Da die tatsächlich noch vorigen Freitag und Samstag vorhanden gewesenen Bestände unmöglich aufgebraucht sein können, wird Kaffee behufs neuer Preissteigerung absichtlich zurückgehalten. Ein solches Raubsystem ist ein Verbrechen am Volke. Wo ist die Regierung, die hier schnell und wirksam eingreift, einem solchen Treiben ein für allemal einen Riegel vorzuschieben und die Schuldigen rücksichtslos zur Rechenschaft zu ziehen?!

Mitteilung.

— **Ein Sonderdruck für weiteste Verbreitung.** Der von uns in Nr. 103 veröffentlichte Brief eines Arbeiters über die U.S.P.-Führer auf dem Parteitag in Halle ist im Verlag der „Deutschen Zeitung" erschienen und durch deren Geschäftsstelle für Bayern, München, Thalkirchnerstraße 6 zu beziehen. 100 Stück mit Postzusendung 6,40 M.

Briefkasten.

H. W. Ihr Aufsatz: „Etwas, von dem der sozialdemokratische Arbeiter nichts weiß", wird in einer der nächsten Nummern erscheinen. Deutschen Gruß! Die Schriftleitung.

Warnung.

Es mehren sich die Fälle, daß Unbefugte — angeblich in unserem Auftrag — Bestellungen auf den „Völkischen Beobachter" entgegennehmen und die Bezugsgebühren einziehen. Vorgekommen ist auch, daß Bezugsgebühren für bereits laufende Bezugsbestellungen in gleicher Weise erhoben worden sind.

Wir bitten daher, Geldbeträge für den „Beobachter" niemanden zu übergeben, sondern nur unmittelbar auf Postscheckkonto 11340 München zu leisten.

Der Verlag.

DAS GROSSE GLÜCK
Geschichten von allerhand Lebenskünstlern
von F. SCHRÖNGHAMER-HEIMDAL
Preis geb. M. 5.80, geh. M. 4.— und Teuerungszuschlag
Der wohlbekannte Verfasser schreibt in diesem Buche eine Reihe von Erzählungen, über die ein köstlicher Humor ausgegossen ist. Es ist ein Geschenk, daß dem Genießenden ein stilles Lächeln auf die Lippen zu zaubern vermag. Wer immer dem grauen Alltag einige frohe Stunden abgewinnen will, der greife nach dem „Großen Glück". Es wird jedem etwas bringen.
HAAS & GRABHERR, VERLAG, AUGSBURG

Das Anschriftenbuch judenreiner Geschäfte
mit Anhang
Ärzte u. Rechtsanwälte / Jahrweiser 1921
erscheint Mitte Dezember 1920
Preis M. 1.50
für die Bezieher des „Völkischen Beobachter" M. 1.—
Zu beziehen durch:
Deutschvölkische Buchhandlung München
Thierschstraße Nr. 15 :: Postscheckkonto 11346

Deutsche Verlagsgenossenschaft München
Soeben erschienen:
Das deutsche Recht
in seinen Grundlagen
nach A. Wagemann, erläutert von H. Th. H. Meyer.
Preis M. 1.50 und Teuerungszuschlag
Zu beziehen durch die
Deutschvölk. Buchhandlung („Völk. Beobachter")
München, Thierschstr. 15, Postscheckkonto 11346, Tel. 20647

Fernruf Nr. 23272
Nervöse u. Gemüts-Leiden
seelische Behandlung
Inst. „Veritas", Liebigstr. 18a.
Haltest. Linie 2

Den Verkauf Ihres Anwesens
ganz gleich welcher Art und Größe
Immobilien-Verwertungs-Gesellschaft Fischler & Co.
München · Tel. 51919 · Prielmayerstr. 10